

UNION-ZEITUNG



Werkszeitung
der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft
Dortmunder Union



2. Jahrgang.

Zuschriften für die „Union-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Bureau)

28. Januar 1926

Die „Union-Zeitung“ kommt jeden Donnerstag an
die Werksangehörigen kostenlos zur Verteilung.

Nummer 4.

Endlich!

Endlich ist es nach scheinbar unendlichen Bemühungen gelungen, eine Regierung zu bilden. Es war auch höchste Zeit, daß dieses unwürdige Schauspiel deutscher Parteizerrissenheit ein Ende fand. Das energische Zugreifen des Reichspräsidenten war wie eine Erlösung. Es fehlte nicht viel, und unser demokratisch-parlamentarisches System hätte völlig versagt. Das empfand auch der preussische Ministerpräsident Braun, der überzeugter Sozialist ist, und dennoch einem Zeitungsmann in ehrlicher Entrüstung erklärte: „Morgen tritt der Reichstag wieder zusammen, und die auf dem Boden der Verfassung stehenden Parteien werden zu beweisen haben, ob sich das demokratisch-parlamentarische System bewährt oder ob es in der Zeit schwerster wirtschaftlicher Bedrängnis versagt. Denn darum geht es. Ein Versagen würde eine schlimme Gefährdung des parlamentarischen Systems überhaupt bedeuten. Denn der Fundamentalsatz der republikanischen Verfassung: „Alle Gewalt geht vom Volke aus“ wird zur inhaltlosen Phrase, wenn die Männer und Frauen, die das Mandat zur Ausübung dieser Staatsgewalt durch die Wahl vom Volke erhalten haben, in schwerster Zeit aus Scheu vor der Verantwortung versagen. Sie würden dadurch das Vertrauen des Volkes, als dessen Mandatäre sie im Parlament sitzen, auf das Schwerste enttäuschen. Denn durch wen soll das Volk, in dessen Hände die Verfassung die Staatsgewalt gelegt hat, diese Gewalt ausüben, wenn seine gewählten Abgeordneten die Verantwortung scheuen und das Land wochenlang ohne Regierung lassen?“

Aber das ist nun alles ausgestanden, und wir haben wieder eine Regierung. Endlich! —

Es wird viel zu tun geben für die neuen Männer, die berufen sind, Deutschlands Geschicke zu leiten. Man hat so oft den Ruf nach einer Vereinfachung und Verbilligung unserer Verwaltung gehört. Ob ihm nun wohl nachgegangen wird? — Könnten nicht statt der 2000 Parlamentarier, die jetzt in Deutschland vorhanden sind, weit weniger die Sache ebenso gut machen? Wäre das nicht erheblich billiger und vielleicht auch besser? Viel

Köpfe, viel Sinne. Es kommt doch schließlich nicht so sehr auf die Anzahl der Köpfe als vielmehr auf ihren Inhalt an.

Sollte nicht ein großer Teil der heutigen Zustände an der Gestaltung unseres Wahlrechts liegen? — Wir haben bekanntlich das Listensystem. Man wählt heute nicht mehr einen Mann, den man für geeignet hält, die richtige Politik zu vertreten, sondern eine Liste von Persönlichkeiten, von denen man kaum jemanden kennt, die einem von Partei wegen vorgezogen wird. Man wählt eben eine Partei, eine Idee. Nun gibt es aber, wie stets, gute und schlechte Vertreter einer Idee.

Ist es da nicht besser, man kennt den Mann seiner Wahl genauer und wählt ihn, weil er persönlich geeigneter erscheint als ein anderer, mag er nun einer Partei angehören, welcher er will? —

Auch mit diesem Problem will sich die neue Regierung befassen.



Winter.

Fürsorglich deckt der Winter zu
Die Saat in ihrer Winterruh.
Er breitet weiche, weiße Decken
Sehr reichlich aus, keine braucht sich strecken.

Gar an die Fenster malt er fein
Kristallglitzernde Blümlein,
Und manchmal bläst er auch Posaune —
Bald laut, bald leise, je nach Laune.

Das Beste bringt er für die Kinder.
Sie jubeln zu dem lieben Winter,
Der so viel Schnee hat mitgebracht
Zu einer lust'gen Schneeballschlacht.

Die Buben und die Mägdlein
Seh'n munter in den Schnee hinein.
Bald steht ein Schneemann fertig dann
Am Gartenzaun und schaut uns an.

Das Schlittensfahren macht viel Spaß,
Nicht minder auch das „Schlindern“;
Fällt man dabei auch auf die Nase
Was macht das frohen Kindern!

Wer mag da hinterm Ofen hocken?
Nur frisch hinaus, hol' rote Backen dir!
Und laß vom Jubel hinaus Dich locken
Der Frohsinn wärmt das Herz dir schier!

Kann's oft doch selbst Frau Sonne nicht verschmerzen
Und lügt dann schnell durch's Wolkenfensterlein.
Sie meint, zum Lachen und zum Scherzen
Geht doch auch wohl Sonnenschein! M. K.

also auf etwa 45—50 000 Mann. Unser Auswärtiges Amt hat durch unsere Botschafter in Paris, London und Brüssel auf diese Dinge aufmerksam gemacht. Erfolg: in Paris sagte man, durch die Räumung der Kölner Zone habe sich die strategische Lage der Rheinarmee geändert, da durch die Freigabe Kölns Deutschland am linken Rheinufer jetzt einen Brückenkopf besitze, der den linken Flügel der französischen Rheinarmee bedrohe. In London drückte man „ein beträchtliches Maß von Sympathien“ für die deutsche Ansicht aus, bedauerte aber sonst nichts tun zu können. Hoffentlich wird unsere Regierung nicht locker lassen und immer wieder verlangen, was uns von Rechtswegen erfüllt werden muß. Schließlich aber haben wir ja noch einen Trumpf in der Hand: das ist der Eintritt in den Völkerbund!

Bevor die Herrschaften in London und Paris sich nicht an ihre Vertragspflichten halten, haben wir wirklich keinen Grund, es ganz besonders eilig damit zu haben.

Am 15. Februar tritt in Genf die Kommission zur Vorbereitung der Abrüstung zusammen. Frankreich sieht diesen Termin höchst ungern immer näher rücken. Es hat in dieser Hinsicht das schlechteste Gewissen und sinnt auf alle nur möglichen Ausflüchte, den unangenehmen Dingen zu entgehen, die gerade ihm auf einer Abrüstungskonferenz drohen können. Zwar hat selbst der so oft beschworene Vertrag von Versailles den übrigen Staaten die Abrüstung zur Pflicht gemacht, nachdem Deutschlands Abrüstung durchgeführt ist. Aber man will trotzdem in Paris nicht heran. Aus diesem Grunde wissen die dortigen Blätter schon jetzt zu erzählen, daß nicht allein bei der Abrüstung die Stärkeverhältnisse von Armee und Flotte in Frage kämen, sondern die gesamten Machtmittel, über die ein Staat gebiete. Deutschland verfüge aber nicht nur über einen Menschenzuwachs von 4 Millionen seit dem Kriege, sondern über viel mehr Lokomotiven und Schiffsraum als vorher. Solche Spitzfindigkeiten erinnt man, um einer klaren Verpflichtung zu entgehen. Sehr erheblich dürfte angesichts dieser Haltung das Ergebnis der Abrüstungskonferenz nicht werden.

Auch diese Dinge erfordern die ganze Aufmerksamkeit unserer neuen Regierung. Reinecke Voss.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Bekanntlich bilden der Kohlenbergbau und die Eisenindustrie die beiden Schlüsselindustrien, von deren Blüte oder Niedergang die übrige Wirtschaft in bedeutendstem Maße abhängig ist. Deshalb ist gerade der Niedergang des europäischen Kohlenbergbaus das wesentlichste Hemmnis für eine wirtschaftliche Gesundung. Wenn wir die Weltproduktion von Steinkohlen im Jahre 1913 mit derjenigen von 1925 vergleichen, so finden wir, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit etwa 43 v. H. der Gesamtproduktion auf gleicher Höhe geblieben sind. Während England 1913 noch mit 24,34 v. H. daran beteiligt war, sank diese Ziffer im Jahre 1925 auf 20,44 v. H. Deutschlands Kohlenproduktion ist von 15,84 im Jahre 1913 auf 11,02 im Jahre 1925 zurückgegangen, was natürlich größtenteils auf die Abtrennung der ober-schlesischen Kohlengebiete zurückzuführen ist, die den Anteil Polens an der Weltproduktion von 0,75 auf 2,39 v. H. erhöht hat. Die Hauptursachen der Kohlenkrise sind die Verringerung der Produktion, das Zurückbleiben der Preise weit hinter der durchschnittlichen Steigerung des Warenpreinsniveaus seit dem Kriege, eine um 40 v. H. reduzierte Ausfuhr der Hauptproduktionsländer gegen 1913, Arbeitslosigkeit, Stilllegungen, erdrückende Belastung durch die öffentliche Hand auf allen Gebieten und endlich die Vernachlässigung der Kapitalbedürfnisse des Kohlenbergbaus durch die Banken. Alles dieses bewirkte die vorhandene Unrentabilität des Kohlegeschäfts und den Mangel an Konkurrenzfähigkeit gegenüber den Amerikanern. Eine Besserung des deutschen Marktes kann daher zunächst nur durch Besserung des Inlandsabjages eintreten, und tatsächlich ist auch hier ein geringer Anstieg zu einer Besserung zu beobachten, durch die, wenn sie anhält, die immer mehr abfallende Linie des Auslandsabjages einigermaßen ausgeglichen werden könnte.

Im Gegensatz zur Steinkohle hat die Braunkohlenproduktion seit 1913 erheblich zugenommen. Während im Dezember 1913 im rheinischen Braunkohlenbergbau 1788300 Tonnen gefördert wurden, betrug die Förderung im Dezember 1925 3,56 Millionen Tonnen. Die arbeitstägliche Förderung ist hier von 138282 Tonnen im Dezember 1924 auf 148370 Tonnen im Dezember 1925 gestiegen.

Inzwischen ist ein sehr wichtiger Schritt zur Befestigung des deutschen Inlandsmarktes geschehen, und zwar durch eine großzügige Kreditgewährung an die deutsche Landwirtschaft. Durch ein Übereinkommen der Golddiskontbank und der Rentenbank-Kreditanstalt sind größere, durch Hypotheken auf ländlichen Grundbesitz gesicherte Geldbeträge zu mäßigen Zinssätzen für die Landwirtschaft freigegeben worden, wodurch ihr zu erhöhter Kaufkraft verholfen wird. Man erwartet davon günstige Folgen für Handel und Industrie. Das Wichtigste ist, daß dieser Kredit baldigst gewährt werden soll. Es liegt auf der Hand, daß durch ein solches Aufhelfen, das der Landwirtschaft zuteil wird, auch dem Geistes der Arbeitslosigkeit am wirksamsten zu Leibe gegangen werden kann.

Eine zweite aussichtsreiche Möglichkeit zur Besserung der Wirtschaftslage liegt in der besseren Ausgestaltung der Absatzorganisation unserer Industrie-Erzeugung, in einer Rationalisierung der Produktion und einer straffen Neuordnung auf dem Gebiete der Verkaufsorganisation und der Verkaufspolitik. Das geschieht durch die inzwischen immer weiter fortgeschrittene Bildung von Verkaufsverbänden, die im Bereiche der eisen-schaffenden und eisenverarbeitenden Industrie gebildet wurden. Gefördert wurde dieses Werk, das für die Organisation unseres Auslands- und Inlandsabjages, vor allem für



Du selbst mußt helfen,

immer neue Mittel und Wege zur Unfallverhütung ausfindig zu machen

weil Du am allerbesten weißt,

wo im Betrieb die Hauptgefahren auf Dich und Deine Kameraden lauern!

Auch wenn Du nicht zeichnen kannst wie der Arbeitskollege, von dem obenstehendes Bild stammt, so ist das Helfen Dir doch möglich: Du brauchst nur auf Dich und Deine Kameraden zu achten, damit kein Schritt und kein Handgriff ohne Überlegung getan, sondern alles so angepaßt wird,

daß kein Unfall passieren kann.

eine vernünftige Preisbildung, unerlässlich ist, durch die kürzlich erfolgte Gründung der Vereinigten Stahlwerke A.-G. Sie bildet einen Vorläufer für die noch kommende große Eisengesellschaft, die den Zweck hat, durch eine Zusammenfassung gleichartiger Betriebe die Leistungsfähigkeit unserer Eisenindustrie so zu fördern, daß sie erfolgreich der Auslandskonkurrenz die Spitze bieten kann, was jetzt unmöglich ist.

Alle diese Maßnahmen auf dem Gebiete der Eisenindustrie stellen sozusagen ein Gegenstück dar zu dem im Kohlenbergbau seit langer Zeit vorhandenen Kohlenyndikat, das noch vor kurzem die Bewunderung des englischen Arbeiterführers Hodges erregte. Die Reichsregierung beabsichtigt außerdem einen Ausschuß einzusetzen zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft, der mit weitgehenden Befugnissen ausgestattet wird. So gut es ist, wenn man sich an den maßgebenden Stellen über die wirkliche Lage der Wirtschaft unterrichtet, um vor allen Dingen ihre weitere Abdrosselung durch zu hohe Belastungen zu verhindern, so wenig angebracht wäre es, wenn das Reich in das Getriebe der Wirtschaftsräder eingreifen wollte. Die Wirtschaft muß und wird sich schon selbst zu helfen wissen, und wenn etwas durch das Reich geschehen kann, so ist es das, handelspolitisch günstige Verträge abzuschließen und der Ueberflutung des deutschen Marktes durch billige Inflationsware des Auslandes durch geeignete Maßnahmen zu begegnen. Vor allen Dingen wäre beispielsweise die staatliche Subvention des englischen Bergbaus, die uns so viel Schwierigkeiten macht, geeignet, auf entsprechende Gegenmaßnahmen zu sinnen.

In letzter Zeit sind mehrfach Stimmen laut geworden, die von einer bevorstehenden Besserung der Wirtschaft zu sagen wußten. Ihnen stehen gleich gewichtige Meinungen Berufener gegenüber, die die Voraussetzungen einer sich bessernden Konjunktur nicht für gegeben erachten. Sie stützen sich vor allem darauf, daß die Defizits in den Haushalten des Reiches, der Länder und der öffentlichen Körperschaften weiter im Steigen begriffen sind, und beispielsweise die Reichsbahn ihren täglichen Einnahme-Ausfall im Januar auf 33 Prozent gegenüber Dezember und 40 Prozent gegenüber dem Juli des Vorjahres beziffert. Das kennzeichnet deutlicher als vieles andere den starken Rückgang der Produktion. Dazu kommt die ungeheure Arbeitslosigkeit: man schätzt einschließend der Kurzarbeiter die Zahl der erwerbslosen Arbeiter im Reich auf über 2 Millionen. Es scheint fast ausgeschlossen, daß sich dieses furchtbare Bild in Kürze ändern könnte. Wir sollten auch nicht auf ein Wunder warten, sondern, so gut wir das können, alles daran setzen, von uns aus, jeder an seinem Teile, die Vorbedingungen für eine Besserung der Wirtschaftslage zu schaffen.

L. u. g.

Wie kann der Hüttenarbeiter gegen Vergiftungen durch Kohlenoxydgase geschützt werden?

Mitgeteilt von der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft, Essen.

Bei dem Kampfe gegen die Vergiftungsgefahren durch Kohlenoxyd wird immer das Bestreben vorherrschen, dem Gase das Austreten aus den Entstehungs- und Fortleitungsräumen zu verwehren.

Die Gasgefahr auf der Hochofengicht läßt es wünschenswert erscheinen, die Vergiftung nach Möglichkeit selbsttätig einzurichten und Menschenarbeit auf der Gicht vollständig auszuschalten. Ist das nicht möglich, so soll die Vorrichtung zur Bedienung der Gichtverschlüsse der Einwirkung der Gase entzogen werden, was vielfach durch Unterbringung der Gichtwinden in einem geschlossenen Raume erreicht wird. Im übrigen müssen die auf der Gicht austretenden Gase angezündet werden. Als Gichtverschlüsse werden meistens doppelte Glockenverschlüsse eingebaut. Vor dem Öffnen der Verschlüsse muß die Gichtbedienung entgegen der Windrichtung Aufstellung nehmen.

Während die neuzeitlichen, der Fortführung des Gases zu den Reinigungs- und Verbrauchsstellen dienenden Leitungsanlagen durch ihre Form das Befahren der Leitungen möglich machen, läßt sich in älteren Betrieben das Einsteigen von Menschen in einzelne Rohrteile nicht vermeiden. Ein unbedingt guter Abschluß gegen den noch mit Gas gefüllten Teil der Anlage ist hier besonders wichtig. Nach Möglichkeit müssen hier zwei Abperrorgane vorhanden sein. Wenn immer noch Leute angetroffen werden, die sich an besonders gefährlichen Orten, zu denen auch die Keller unter den Martinöfen gehören, unnötiger Weise, etwa zum Ausruhen, aufhalten, so ist das entweder ein Zeichen mangelhafter Aufklärung oder es liegt hier unverbesserliche Sorglosigkeit vor. Die Unterbringung von Warnungstafeln, die unmittelbar auf die Gefahr hinweisen, beispielsweise mit der Aufschrift: „Lebensgefahr durch Gas! Aufenthalt verboten!“ ist hier zu fordern.

Wichtige Schutzvorrichtungen für den Generatorbetrieb stellen die Stochlochverschlüsse dar, die den Austritt des Gases aus dem Generator

und damit Schädigungen der auf der Stochbühne beschäftigten Arbeiter verhindern sollen. Ihrer Konstruktion liegt der Gedanke zugrunde, die Stochöffnung durch einen Luftschleier zu verschließen, die einerseits dem Gase den Austritt verwehrt, auf der anderen Seite ein ungehindertes Durchstoßen mit den Stochsteinen zuläßt. Zur Bildung des Luftschleiers verwendet man Preklust, Gebläsewind oder Dampf.

Zahlreiche Hilfsapparate wie Gasdruckregler, Druckmesser, Druckanzeiger, Registrierapparate usw.

wie Gasdruckregler, Druckmesser, Druckanzeiger, Registrierapparate usw. sind weitere wichtige Hilfsmittel, die in Gasbetrieben im betriebs- und unfalltechnischem Sinne große Bedeutung haben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es der fortschreitenden Technik immer mehr gelingen wird, durch weitere vervollkommen der Gewinnung, Fortleitung, Reinigung und dem Verbräuche des Kohlenoxydgases dienenden Einrichtungen die durch das Gas gegebene Unfallgefahr einzuschränken.

Im übrigen sollte bei allen Arbeiten, bei denen die Möglichkeit von Gasvergiftungen vorliegt, in weitestem Umfange von Atmungs-, oder wie sie treffender zu nennen sind, von Gasschutzgeräten Gebrauch gemacht werden. Diese Geräte ermöglichen ein gefahrloses Eindringen in gasführenden Räume und erfüllen aus diesem Grunde einen doppelten Zweck. Sie können im Rettungsdienst und als Arbeitsgeräte bei der Ausführung technischer Arbeiten in gasführenden Zonen Verwendung finden.

Die Sauerstoffatmungsgeräte sind nach dem Grundsatz gebaut, den Träger vollkommen von der Außenluft abzuschließen und von dem Sauerstoff der Atmosphäre unabhängig zu machen. Der zum Atmen notwendige Sauerstoff wird in verdichteter Form in einer Bombe mitgeführt. Er strömt zunächst in einen Vorratsbeutel und gelangt von da aus in die Lunge. Bei den meisten Apparaten wird die beim Ausatmen ausgestoßene Kohlenensäure durch Ueberleiten über Natrium gebunden, der Verlust an Sauerstoff wird aus dem Vorrat ergänzt. Der Gebrauch der Geräte setzt unbedingt das Vorhandensein von geschulten Kräften voraus. Ein Schutzgerät in der Hand eines ungeübten Mannes bildet für diesen eher

eine Gefahr als eine Sicherheit. Ebenso sachgemäß wie bei der Handhabung der Geräte während des Gebrauches muß bei ihrer Wartung verfahren werden.

Bei den Rettungsstellen der Werke müssen auch die Geräte in Bereitschaft gehalten werden, die bei eingetretenen Betäubungen die unterbrochene Atmungstätigkeit schnell wieder herstellen.

Der Mensch.

Alles kommt, wie es kommen muß,
Blind, und nicht blind.
Nach stummen Gesetzen fließt der Fluß,
Und weht der Wind.
Alles erfüllt sich bis zum Schluß.
Man kann sich bücken und daran rücken,
Aber sich nicht ums Leben drücken.

Der Mensch ist mit den Augen und Ohren
Und mit der blühenden Pflicht geboren,
Obne Wimmern
Rechtschaffen sich zurechtzuminnern,
An seinem Schicksal mitzuschmieden,
Es zu runden und zu befrieden,
Es zu lösen aus seiner Kastei,
Sich zu wehren mit aller Kraft,
Aber nicht, die Hände in den Schoß zu legen
Und der satten Ruhe zu pflegen.

Doch wenn er drüben vom anderen Reich
Fallen spürt den sicheren Streich,
Muß er erkennen der Gottheit Zeugen
Und sich stumm ihrem Walten beugen.

Ludwig Sinck.

Lebensgefahr bei schadhafte[n] elektrischen Handlampen.

Max Lyff:
Der blinde Passagier

I.

Es war kein Hotel erster Klasse, auch keins der zweiten. Für beides hatte ich meine Gründe. Ein erfahrener Weltreisender, als ich es damals war, hätte behaupten können, der „Schwarze Anker“ zu Antwerpen grenze bedenklich nahe an eine anständige Matrosenkneipe. Aber seine Lage behagte mir, seine Preislage hatte selbst für mich nichts Erschreckendes, wenigstens im zweiten und letzten Stod. Seit zwei Tagen bewohnte ich dort ein Stübchen von holländischer Größe und Sauberkeit. So lange blieben die Gäste im „Schwarzen Anker“ selten; die runde flämische Kellnerin zeigte bereits die ersten Spuren mütterlicher Zuneigung, wenn sie mir ein frisches, schneeweißes Handtuch brachte, fast so groß wie ein Taschentuch. Alles schien für die niedrigste Zwerghauswirtschaft eingerichtet zu sein, in der gute, pausbäckige Menschen hausten, groß wie Riesen, namentlich in der Breitenrichtung. Man konnte kaum begreifen, wie sie ein und aus gingen. Mein Fensterchen sah nach der Schelde auf eins der großen Wasserforen des Kontinents, die in die weite Welt hinausführen. Als ich vorgestern zum erstenmal die glänzende Fläche im Licht der untergehenden Sonne schimmern sah, mit ihren Masten und Segeln, ihren behaglich rauchenden Dampfschiffen, den plätschernden, hin und her schiependen Schleppbooten, die in der größten Eile schienen, heute noch fortzukommen, und immer wieder da waren, klopfte mir das Herz fühlbar. Ich selbst — soll ich oder soll ich nicht?

Etwas müde und nicht so hoffnungsfroh wie gestern und vorgestern war ich nach Hause zurückgekehrt. Das Wetter hatte sich geändert. Ein schwerer Aprilhimmel hing in schwarzen Wolkenfetzen über der Stadt.

Bleigrau starrte die Schelde zu ihm empor. Von Zeit zu Zeit legte ein Windstoß über den Strom und träufelte ein silbernes Band in die tote Fläche. Die Masten der Schiffe wackelten nachdenklich hin und her, scheinbar ohne Ursache; doch schien es ihnen mit jeder Viertelstunde unbehaglicher zu werden. Jetzt, als ich eintrat, klatzten sogar schwere Regentropfen an die Fensterscheiben. In einer solchen Nacht hinaus in die weite, nasse, fremde Welt? Keines der Schiffe entlang dem dämmerigen Staden, das nicht den Kopf schüttelte!

Ein höflicher, unermüdet schwacher kleiner Zeichner aus Lüttich hatte mir den ganzen Nachmittag lang die Werften gezeigt, welche die große Fabrik von Seraing hier im Betrieb hält. Es war die erste Schiffswerft, die ich als passentreine schwäbische Landratte zu sehen bekam. Sie war im Jahre 1861 nicht sehr groß; aber für den Maßstab, mit dem ich mich auf die Wanderschaft gemacht hatte, doch gewaltig genug. Ein halbes Dutzend großer Schleppfähnen für die Wolga und ein kleiner Rüstendampfer waren im Bau begriffen. Vor einer Woche hatte man angefangen, den Kiel für ein Dampfschiff von 800 Pferdekraft zu legen. Alles rohe Arbeit, wie mir schien. Und niederdrückend war es, daß es so viel rohe Arbeit in der Welt gab, von der man nichts verstand, trotz eines Bildungsganges, an dem die alten Griechen und Römer nicht ohne Anstrengung mitgeholfen hatten. Diese Werfte zu sehen, war der eine, unwesentlichere Zweck meines Hierherkommens gewesen, auf einen Brief zu warten der andre. Der Brief sollte mein Schicksal für die nächste Zeit entscheiden. Ich hatte in den letzten Wochen mehrmals ähnlichen Schreiben entgegengelesen, in Köln, in Essen, in Brüssel, und fing an, mich an die Spannung zu gewöhnen, die einer milden Neugier — wie es wohl weitergehen werde? — Platz gemacht hatte. Doch heute handelte es sich um das letzte Wort aus Belgien. Klang es wie alle andern, so stand ich ziemlich ratlos vor einer ersten Lebensfrage.

In der Mauer von Schiffen, die dem Staden entlang lagen, war die helle Lücke, die quer über der Straße gestern einen herrlichen Blick auf den munteren Strom gestattet hatte, plötzlich verschwunden. Ein schwarzes Ungetüm von Dampf füllte sie aus, stieß träge Wolken Rauchs in die tiefhängenden Regenwolken und rasselte an vier Stellen zugleich mit Ketten und Dampfwinden, von denen jede ihre eigne schnarrende

Die Aufwendungen für die Sozial-Versicherung.



In der Öffentlichkeit ist seit längerer Zeit ein heftiger Streit über die Höhe der Aufwendungen für die Sozialversicherung entstanden. Nach längerem Drängen hat vor kurzem das Reichsarbeitsministerium in einer Denkschrift zu dieser Frage auf Grund der amtlichen Rechnungsergebnisse Stellung genommen und die Ausgaben für die Sozialversicherung — den Sozialetat — für die Jahre 1913, 1924 und 1925 bekanntgegeben. Diese Darlegungen beanspruchen besonderes Interesse, zunächst weil das Reichsarbeitsministerium seine früheren Behauptungen, daß die Berechnungen der Arbeitgeber falsch seien, zurücknehmen mußte, ferner, weil wir ein genaues Bild bekommen, welche gewaltigen Beträge Arbeitgeber und Arbeitnehmer für die Sozialversicherung aufbringen.

Sozialetat für 1913, 1924 und 1925.

(In Millionen Reichsmark).

Versicherungszweig	Rechnungsergebnis für		Schätzungsergebnis für
	1913	1924	1925
Invalidenversicherung (ohne Zinsertrag)	349	460	680
Angestelltenversicherung	138	129,5	181,5
Unfallversicherung	228	150,4	191,6
Rnappschaffl. Pensionsversich. der Arbeiter	58	131,4	140
der Angestellten	—	16,6	17
Krankenversicherung (1914)	590	1128	1133
Summe	1363	2015,9	2343,1
		47,9% mehr	71,9% mehr.

Danach sind die Beiträge in der Invalidenversicherung einschl. des Reichszuschusses von 349 Millionen Mark im Jahre 1913 auf 460 Millionen Mark im Jahre 1924 und auf 680 Millionen Mark im Jahre 1925 gestiegen. Augenblicklich sind 16 bis 17 Millionen Arbeiter in der Invalidenversicherung versichert. Es werden 3,1 Millionen Invaliden-, Witwen- und Waisenrenten gegen 1,082,000 Renten im Jahre 1913 gewährt. Die Zahl der Rentenempfänger hat sich also gegen 1913 fast verdreifacht. Die Invalidenrente beträgt jetzt mindestens 20.— Mark, im Reichsdurchschnitt 25.— Mk. und für den Industriearbeiter 30.— Mk. im Monat; der invalide Arbeiter bekommt im allgemeinen eine Rente, die er ohne Krieg und Inflation bekommen haben würde. Dazu kommen noch die Kinderzulagen, um die die Rente höher ist als in der Vorkriegszeit.

In der Angestelltenversicherung sind rund 2 Millionen Angestellte gegen Berufsunfähigkeit und für den Todesfall versichert. Im Jahre 1921 betrug die Zahl der Rentenempfänger einschl. der Witwen- und Waisenrenten 25 771; am 1. 10. 1925 war die Zahl auf 77 113 angewachsen. Das monatliche Ruhegeld beträgt augenblicklich mindestens 40.— Mk., im Durchschnitt für den Handlungsgehilfen 50—55 Mk. und für den Werkmeister 60—65 Mk. Der gesamte Beitragsaufwand ist von 138 Millionen Mark 1913 auf 181,5 Millionen 1925 gestiegen.

Die Unfallversicherung umfaßt 780 000 gewerbliche Betriebe mit 9,4 Millionen Versicherten und 4,5 Millionen landwirtschaftliche Betriebe mit 14 Millionen Versicherten, außerdem noch Betriebe des Reichs,

der Länder, Gemeinden usw. mit etwa 900 000 Versicherten. Zurzeit werden rund 600 000 Verletztenrenten und rund 120 000 Renten für Hinterbliebene gezahlt. Die Unfallast, die der Unternehmer allein zu tragen hat, beträgt schätzungsweise 191,6 Millionen Mark im Jahre 1925, während sie sich im Jahre 1913 auf 228 Millionen Mark stellte. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß der durch das 2. Gesetz über Änderungen in der Unfallversicherung vom 14. Juli 1925 erfolgte Ausbau der Unfallversicherung im Jahre 1926 zu einer erheblichen Erhöhung der Unfallast führen wird.

Nach Angaben des Reichsnappschafftsvereins umfaßte die Pensionskasse Mitte 1925 rund 700 000 Mitglieder (650 000 Arbeiter und 50 000 Angestellte); insgesamt sind 95 000 invalide Bergleute und 30 000 Empfänger von Alterspensionen zu entschädigen. Dazu kommen rund 95 000 Witwen und 100 000 Waisen, die Witwen- oder Waisengeld aus der Pensionskasse beziehen. Im Ruhrgebiet beträgt die Arbeiterpension nach 25 jähriger Dienstzeit rund M. 80,— im Monat, vor dem Kriege bei 30 jähriger Dienstzeit rund M. 40,—. Der gesamte Beitragsaufwand in der Arbeiterabteilung ist daher von 58 Millionen Mark im Jahre 1913 auf 140 Millionen Mark im Jahre 1925 gestiegen; in der Angestellten-Abteilung waren 1925 rd. 17 Millionen Mark erforderlich.

Die größte Steigerung hat die Krankenversicherung zu verzeichnen. Von 590 Millionen Mark im Jahre 1913 sind die Beiträge auf 1128 Millionen Mark im Jahre 1924 und schätzungsweise 1133 Millionen Mark im Jahre 1925 gestiegen. Dabei ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der wirkliche Aufwand für 1925 noch weit höher sein wird. Diese Steigerung beruht zunächst auf der Steigerung der Zahl der Versicherten. Im Jahre 1913 umfaßte die Krankenversicherung rund 14,4 Millionen Personen, im Jahre 1924 war die Zahl auf etwa 19 Millionen gestiegen. Besonders ist aber auf die vermehrte Ausgabe für ärztliche Behandlung und vor allem für Krankengeld hinzuweisen. Während in der Vorkriegszeit etwa 3% der Versicherten infolge Krankheit arbeitsunfähig waren, lag der Durchschnittssatz im Jahre 1924 bedeutend höher. Auch die Dauer der Arbeitsunfähigkeit ist gegenüber der Vorkriegszeit länger geworden.

Die gesamten Aufwendungen in der Sozialversicherung sind demnach von 1363 Millionen Mark im Jahre 1913 um rund 47,9% auf 2015,9 Millionen Mark im Jahre 1924 und um 71,9% auf 2343,1 Millionen Mark im Jahre 1925 gestiegen. Dazu kommen noch die Beträge, die für die Erwerbslosenfürsorge aufgebracht werden müssen. Das Reichsarbeitsministerium schätzt diese Aufwendungen auf 229,8 Millionen Mark im Jahre 1925. Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, daß diese Schätzung nicht die gewaltige Steigerung in den letzten Monaten des Jahres 1925 berücksichtigt hat. Man wird daher nicht fehl gehen, wenn man die gesamte Soziallast auf mindestens 2,7 Milliarden Mark für 1925 veranschlagt.

Angeichts dieser Zahlen gewinnt die Frage immer mehr an Bedeutung, wie man die Sozialversicherung erhalten kann, ohne daß die deutsche Wirtschaft in einem ihre Kraft übersteigendem Maße belastet wird. Soviel ist jedem Einsichtigen klar, daß nur bei peinlich genauer Sparsamkeit auf allen Gebieten eine Fortführung der Sozialpolitik möglich ist, und zwar kommt es nicht so sehr auf laute Worte an, sondern auf stille und beharrliche Kleinarbeit, die mit unerbittlicher Rücksichtslosigkeit jede Art von unrechtmäßiger Ausnutzung bekämpft und den Sak verwirklicht, daß das Notwendige nicht nur das Maß, sondern auch die Grenze der Sozialversicherung darstellt!

Schütze das Werk u. seine Einrichtungen vor Gefahren, so sicherst du dir Arbeit u. Verdienst

Tonart aufdringlich zur Geltung brachte. Unten im feuchten Halbdunkel verirrte sich ein Dutzend Wagen und Karren, die Waren aller Art herbeischleppten. Fässer, Kisten und Ballen flogend zudend in die Luft, um mit einem behaglichen Gurren im Bauch des Schiffs zu versinken. Pfeifenqualen und Klucken kam stöhweise zu mir herüber. Immer neue Karren kamen angumpelt. Das Angeheuer fraß mit Appetit, schwarz und schweigend. Frißt es wohl auch Menschen?

Ich fragte die runde Kellnerin, die in diesem Augenblick eintrat. „Erst morgen nachmittag, gegen vier Uhr,“ antwortete sie in ihrem pausbadigen Flämisch und hielt mir Briefe entgegen, die ich ihr mit befremdender Lebhaftigkeit entriß. Nicht bloß den einen, den ich erwartete; es waren drei. Mein zwei Wochen altes Flämisch sprudelte stürmisch über meine Lippen. Kein Sprachlehrer der besten deutschen Gymnasien hat je ähnliche Erfolge erzielt. In zwei Minuten stand ein Petroleumlämpchen auf dem runden Tisch, ein Stühlchen war unter mir zusammengebrochen, ich saß auf dem trachtenden Sofa und riß meine Briefe auf.

Der erste war in der Tat von Seraing, im höflichsten Französisch.

„Mein Herr! Wir bedauern aufs lebhafteste, daß die gegenwärtige Besetzung unsers Zeichenbureaus uns der Möglichkeit beraubt, von Ihren Talenten Gebrauch zu machen, für die uns ebenso sehr Ihre vortrefflichen Zeugnisse (die wir dankend beilegen) als die Empfehlung unsers sehr verehrten Mitglieds des Verwaltungsrats, Dr. Urban, bürgen. Wir sind überzeugt, daß andre Etablissements, namentlich in Ihrem eignen Vaterlande, mit Ungebuld den Augenblick erwarten, in dem sie von Ihren vielseitigen Fähigkeiten Gebrauch zu machen Gelegenheit finden werden, und wünschen denselben Glück zu den ihnen hieraus erwachsenden außerordentlichen Vorteilen. Genehmigen Sie den Ausdruck unsrer sehr distinguierten Hochachtung. Die Administration der Société anonyme de Seraing,“ würdig vertreten von zwei unlesbaren Namen, von denen der eine in Reilschrift ausgeführt war, der andre die Anfänge der später beliebt gewordenen Spritzmalerei andeutete.

Es bleibt etwas Schönes um Stil und Höflichkeit. Ich faltete das Schreiben liebevoll zusammen und legte es auf ein Häuflein zumeist minder gut stilisierter Briefe, die sich in den letzten Wochen angeammelt

hatten und fast als Tagebuch einer Forschungsreise von Mainz bis Antwerpen dienen konnten, mit Kreuz- und Querzügen in allen Seitentälern des Rheins und der Maas, in denen Gott Eisen wachsen ließ. Vorgestern noch hatte mich ein Schreiben aus dem Ruhrgebiet erreicht, das mir von Stadt zu Stadt, von Gasthof zu Gasthof nachgelaufen war. Ein alter Spartaner schien es mit Streichhölzchen, mit denen er noch nicht umzugehen wußte, angefertigt zu haben. Mühsam entziffert lautete es: „Unser Bureau ist befezt. Wir können Sie nicht brauchen. Hochachtung R. K.“ — Selbst nützlich kann Stil und Höflichkeit manchmal sein. Dieser Brief mußte sich eine geringschätzige, ja grobe Behandlung gefallen lassen.

Mit Belgien also war es auch aus. Seraing war meine letzte Hoffnung gewesen. Die kleineren Fabriken hatte ich schon von Brüssel aus durchgekostet. Verzweiflung gibt Mut. Ich hatte als letzte Möglichkeit die größte, die erschniteste versucht: die weltberühmten Werke von Coderill. Nun sah ich durch die trüben Scheiben in die Dämmerung hinaus. Das Schiffsungetüm fraß noch immer an seinem Abendbrot; etwas langsamer, mit widerwärtigem Räuspern. Eben schien ein besonders fetter Bissen an die Reihe zu kommen: ein Riesenarkophag dem Aussehen nach in Wirklichkeit ein Eisenbahnwagen. Er hing schwarz und vieredig gegen den schmutzigen Abendhimmel und drehte sich langsam an der Kette des Schiffstranes in der Luft. Dann verfant er plötzlich mit wütendem Gerassel in dem nicht zu füllenden Bauch. Der dicke, kurze Schornstein machte eine ganz kleine, behagliche Bewegung. Diesmal hatte es dem Ungetüm sichtlich geschmeckt. Und morgen, um vier Uhr, frißt es auch Menschen!

Ich wandte mich meinem Tischchen zu. Die beiden andern Briefe waren mir von meinem Brüsseler Gasthof nachgeschickt worden. Der eine kam von England, von einem Freund und Schulkameraden, der schon ein halbes Jahr vor mir den Sprung in die weite Welt gewagt hatte. „Lieber Engh,“ schrieb er unter manchem andern, das nicht hierher und kaum in seinen Brief gehörte, „wenn Dich meine Epistel noch in Berg trifft und Dir Dein Leben lieb ist, namentlich Dein Seelenleben, so bleibe dort. Ein Waldhorn-Minele findest Du hier nie und Dein tägliches Brot in den ersten sechs Monaten schwerlich. Solltest Du jedoch



Aus der Geschichte der Dortmunder Union

VII.

Besserung und neue Rückschläge.



Wir waren der Entwicklung der Kapitalverhältnisse der Union bis Ende der siebziger Jahre gefolgt. In den achtziger Jahren verschlechterten sich die finanziellen Grundlagen des Unternehmens nur wenig. Einen Überblick über die Resultate des Betriebes in diesen Jahren gibt folgende Tabelle:

Jahr	Aktienkapital	Reingewinn	Dividende
1880/1	37 501 800	881 228	2,35
1881/2	37 246 800	1 415 064	3,80
1882/3	39 904 800	1 927 380	4,83
1883/4	39 799 200	386 004	0,97
1884/5	39 765 600	482 004	1,21
1885/6	39 765 600	135 637	0,32
1886/7	39 678 600	135 790	0,32
1887/8	39 630 600	815 246	1,95
1888/9	39 549 600	1 224 149	2,94
1889/90	39 387 600	1 635 613	3,94

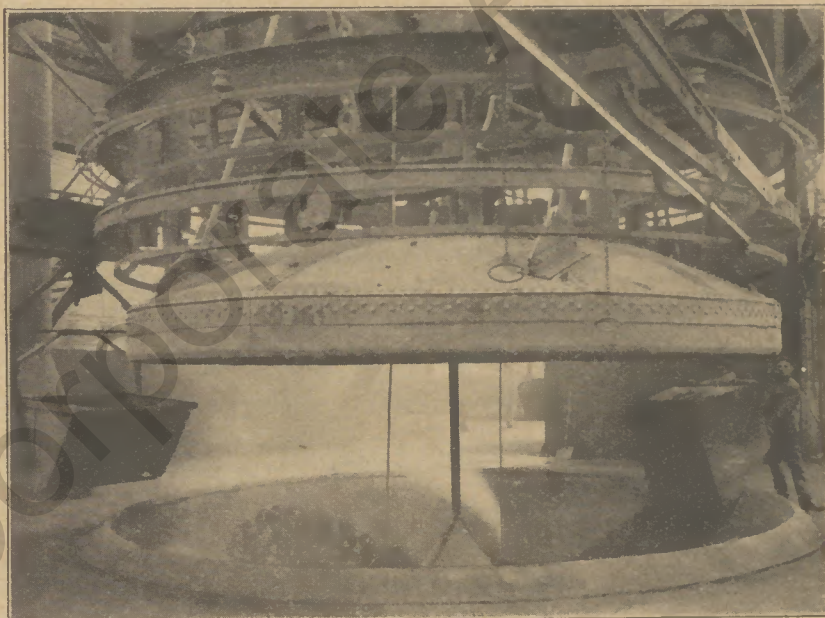
Mit dem Jahre 1888 beginnt die Eisenindustrie wieder zu prosperieren. Damit bessern sich auch die Betriebsverhältnisse der Union, die in der Folgezeit regelmäßig beschäftigt ist, da die Nachfrage in den Artikeln, die sie erzeugt, sehr rege ist. Nunmehr bewähren sich die in den vorausgegangenen Jahren ausgeführten Betriebsverbesserungen und -neubauten und begünstigen durch eine Verminderung der Selbstkosten die Geschäftsergebnisse. Man sieht den Aufschwung der gewerblichen Tätigkeit als dauerhaft an. Die Produktions- und Preisvereinigungen der deutschen Eisen- und Stahlwerke sind bemüht, bei ihren Preisstellungen die zulässigen Grenzen nicht zu überschreiten. Infolgedessen festigt sich das Vertrauen der Verbraucher zu den zahlreichen auf diesem Gebiet neu ins Leben gerufenen Einrichtungen.

Die stetige und ruhige Aufbesserung der Verhältnisse in der Eisenindustrie wurde jedoch durch einen heftigen Ausbruch der Bergarbeiter im Mai des Jahres 1889 unterbrochen, der, von Gelsenkirchen ausgehend, sich rasch über alle Kohlen erzeugenden Gebiete Deutschlands verbreitete. Da der Ausbruch ohne besondere Vorzeichen ausbrach, traf er die Eisenindustrie gänzlich unvorbereitet und ohne genügende Kohlenreserven. Die Union mußte daher ihre Walzwerke drei Wochen stilllegen. Der Streik wiederholte sich im gleichen Jahr. Durch ihn wie durch seine lange dauernden Nachwirkungen hatte die Union einen finanziellen Ausfall von etwa 400 000 Mark. Das an und für sich schon dürftige Jahresresultat wurde dadurch noch um 1% des Aktienkapitals geschmälert.

Das nächste Ereignis, das lähmend auf die Förderung der Bechen einwirkte, war eine im Jahre 1890 sehr heftig auftretende Grippe-

Epidemie, sodaß der für die Werke sehr empfindliche Kohlenmangel sich bis in das Jahr 1890 hinein fortsetzte. Kohlen- und Kokspreise zogen daher gewaltig an, ihnen folgten die Preise für andere Rohmaterialien, besonders Eisenerz und Roheisen; ebenso war eine Erhöhung der Arbeitslöhne angesichts der obwaltenden Umstände unvermeidlich, sodaß die Selbstkosten für die Fertigfabrikate der Union überall eine beträchtliche Steigerung erfuhren. Was die Löhne der Arbeiter angeht, so war die Union seit jeher bemüht gewesen, diese dem Stande der Konjunktur anzupassen: Seit dem Ende der Krise der siebziger Jahre hatte sich das durchschnittliche Einkommen eines Arbeiters in folgender Weise entwickelt:

1878/79		Mark 802,-	Steigerung gegen das Vorjahr
1879/80		" 818.13	Mark 16.13
1880/81		" 884.33	" 66.20
1881/82		" 914.54	" 30.21
1882/83		" 970.63	" 56.09



Auf der Sicht unseres Hochofens V.

Der Vorschlaghammer taugt nicht zur Reparatur mechanischer Werkzeuge.

Unfurchbar verrückt und dies Deinem Fortkommen in Belgien und am Rhein hinderlich gewesen sein, so komme immerhin. Ich habe seit vier Wochen zwanzig Schilling die Woche und ein Reizbrett in der ersten Fabrik der Welt. Ein Hundeloch und Hundelöcher ringsumher. Whitworth. Aber es soll jetzt alles neu gebaut werden, und geleistet wird Gewaltiges, und interessant ist es, daß man beinahe den Mangel des Kneipens vermisst. Es ist noch ein Deutscher hier, oder vielmehr ein Schweizer, dem dies saurer fällt als mir. Wir zwei pausen zu Hause die ganze Nacht Bohrmaschinen und Drehbänke, Hobel- und Fräsmaschinen, mit dem Schwert des Damokles über unsern Köpfen. Den Tag über wird für unsern Herrn und Meister — ein famosier Kerl voll trockener Energie — redlich gearbeitet; nachts wird er bestohlen. Und dabei erfreuen wir uns des Gefühls tugendhafter Pflichterfüllung und eines wachsenden Haufens der wertvollsten Werkzeugmaschinenzeichnungen. Findest Du sonst nicht, wo stellen wir dich als Mitpauser an. Werden wir ertappt, so haben wir wenigstens jemand, den man hängen kann. Man muß übrigens auch dem Teufel Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sie halten hier nicht jeden alten Bolzen für ein Fabrikgeheimnis, wie bei uns. Und mein Schweizer Associé meint, so oft er allzu durstig wird: In fünf Jahren können wir uns mit all unsern Pausen keine Maß Bier kaufen. Er wird wohl recht haben. Insofern ist die Sache auch vom streng ethischen Standpunkte aus harmlos. Also nochmals: Bleibe zu Hause und nähre Dich redlich. Dein alter Gutbrod."

Ich trat wieder ans Fenster; diesmal erregter. Das war die Gattung von Briefen, bei denen ich nicht mehr auf einem Stuhl sitzen bleiben konnte. Es war jetzt völlig Nacht geworden, man hatte aber in paar Pechfadeln um das Ungetüm herum angezündet. Es fraß noch immer, es ging sogar wieder rascher: Kleine Bissen, die ihm leicht durch die Zähne schlüpften, immer drei Fässer auf einmal. Ich hatte sie schon nachmittags bereitlegen sehen und wußte, daß es dreitausend westfälische Schinken waren. Alles für England; und da sollte es wirklich so hungrig ausgehen, wie dieser Gutbrod mir weismachen will. Unsinn! Wenn man mit dreitausend westfälischen Schinken ankommt, kann es einem nicht allzu

schlecht ergehen. Nun aber zum dritten Brief. Er kam aus der Heimat von meinem lieben Zeichen- und Leidensgenossen Braun, der jetzt, an meinem Tisch, das alte Leben fortsetzte.

(Fortsetzung folgt.)

Erlesenes.

Das Allerschönste, was diesem Leben den höchsten Wert gibt, ist doch, wenn die Kraft des Menschen größer ist, als alles, was auf ihn eindringt. Ich lobe mir einen Mann, der sich Leidenschaften und ein ernstes Schicksal nicht über den Kopf wachsen läßt.

Gustav Frentag.

Man kann einen Weg von zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachten. Der eine betrachtet ihn als das, was ihn von dem ersuchten Ziel trennt; dieser zählt jeden Schritt als etwas, das er mit Gewalt dem Hemmnis abringt. Der andere sieht in ihm die Straße, die ihn zu seiner Bestimmung führt, und als solche ist sie schon ein Teil seines Ziels.

Rabindranath Tagore.

Sittliche Größe entsteht weit mehr durch Ueberwindung von angeborenen schlechten Anlagen als durch Auswirkung der angeborenen guten Anlagen.

Kämpf, und erkämpf dir eignen Wert;
Hausbacken Brot am besten nährt.

Matthias Claudius.

Wer nicht mit dem zufrieden ist, was er hat,
wäre auch nicht mit dem zufrieden, was er haben möchte.

Mierbach.

1883/84	Markt 959.71	Abnahme-Markt 10.92
1884/85	" 965.51	Zunahme " 5.80
1885/86	" 939.16	Abnahme " 26.35
1886/87	" 942.24	Zunahme " 3.08
1887/88	" 952.18	" " 9.94
1888/89	" 984.88	" " 32.70

Infolge der Hemmungen, die die Produktion aus den oben genannten Gründen erlitt, stellte sich eine lebhaftere Nachfrage nach den verschiedensten Erzeugnissen der Eisen- und Stahlindustrie ein, sodaß auch die Union längere Zeit hindurch mit aller Anstrengung arbeiten mußte. Demgegenüber blieben die Verkaufspreise vorerst zurück. Ihre Aufbesserung wurde erst im Frühjahr 1890 erreicht. Gleichzeitig trat jedoch eine Zurückhaltung der Nachfrage ein, die sich rasch zu einer Krise auswuchs, der die Syndikate und Konventionen machtlos gegenüberstanden.

Die schließliche Folge war eine Auflösung verschiedener Kartelle. Im Jahre 1891 wird die Auflösung des Trägerkartells beschlossen. Dasselbe Schicksal erlitt der Grobblechverband, nachdem sich im Herbst 1890 die Unmöglichkeit herausgestellt hatte, den Feinblechverband aufrecht zu erhalten. Der Auflösung dieser beiden Verbände folgte ein ungeheurer Preisrückgang der Bleche. Im Jahre 1891 standen die Blechpreise um 80–90 Mark pro Tonne niedriger als 1890.

In die Zeit der Krisis fällt ferner das Auftreten der Cholera in Hamburg und an anderen Orten Deutschlands, die erheblich zur Verschärfung der wirtschaftlichen Depression beitrug.

Zu Anfang der neunziger Jahre vollzieht sich die Verdrängung des Schweißeisens durch das Flußeisen auf dem Gebiete der Träger, Bleche und des Handelseisens, genau so wie in der ersten Hälfte der siebziger Jahre für den Eisenbahnbedarf, Schienen usw. der Übergang vom Schweißeisen zum Flußeisen erfolgte. Von dieser Umwälzung wurden namentlich die Abteilungen Horst und Henrichshütte schwer betroffen. Die Leitung des Unternehmens fand es demzufolge für richtig, die Stahlerzeugung auf dem Dortmunder Werk zu konzentrieren, dieses durch neue Anlagen für eine starke Massenfabrikation mit möglichst vollkommen maschinellen Einrichtungen zu befähigen und von dort aus die beiden Walzwerke in Horst und Henrichshütte mit den vorgewalzten Stahlblöcken zu versorgen. In Dortmund baute man daher unter anderem ein Blockwalzwerk.

In Horst und Henrichshütte wurde die Entwicklung der Spezialbetriebe gepflegt und angestrebt. Um die für schweißeisernen Erzeugnisse vorhandenen Einrichtungen anderweitig zu benutzen, wurde in Horst im Jahre 1892/3 die Nieten- und Schraubenerzeugung aufgenommen, für die auf den übrigen Werken der Union ein regelmäßiger und starker Bedarf vorlag. Auf der Henrichshütte baute man ein Röhrenwerk zur Herstellung geschweißter Röhren.

Der Einsturz der Volmebrücke bei Hagen-Eckesey.

Lageplan.



Infolge des letzten Hochwassers, das ja bekanntlich überall großen Schaden anrichtete, wurde auch an der Volmebrücke der dreigleisigen Güterbahnstrecke Hagen–Vorhalle der flussabwärts gelegene, erst später angebaute Teil eines Strompfeilers unterspült und stürzte in der Nacht vom 30. zum 31. Dezember 1925 unmittelbar nach Passieren eines Güterzuges ein. Die beiden letzten Wagen dieses Zuges sollen durch den Einsturz noch in Mitleidenschaft gezogen worden und entgleist sein.

Durch den Pfeilereinsturz stürzten auch 2 Ueberbauten von je 25 Meter ab; die nördliche von diesen wurde vom Wasser ein kleines Stück abgetrieben



Bild 1.

und kam ihrer Länge nach im Flußbett zu liegen, während die andere auf dem unverkehrten Strompfeiler und auf Fundamentresten des eingestürzten Pfeilers hängen blieb, wie unser Bild 1 mit aller Anschaulichkeit zeigt.



Bild 2.

Der Vorbaukran mit der Brücke im Zuge wurde alsdann zurückgefahren und diese an Land abgesetzt. Auf die gleiche Weise hätte man mit dem Vorbaukran von der Südseite aus die andere Brücke heben können; doch wäre ein Wenden desselben um 180 Grad durch Umrangieren zu umständlich geworden. Infolgedessen wurde mittels des eisernen Mastes der 2. Ueberbau auf die Flußsohle abgesetzt und nach dem nördlichen Ufer



Bild 3.

herangeholt, so daß er vom Vorbaukran gefaßt und wie der erste an Land geholt werden konnte. Dies erfolgte am 14. Januar. Die beiden Brücken, die keine großen Beschädigungen erlitten haben, werden nun wieder in Ordnung gebracht und später mit demselben Vorbaukran eingebaut, so bald der Pfeiler erneuert ist.

Lapidarius.

Aus dem Reich der Frau.

Wintergefahren.



Mit dem Eintritt kälterer Jahreszeit beginnen regelmäßig die ständigen Winterlagen: Kalte Füße, Hände, Erkältungen, Katarhe. Schon die Beobachtung, daß von allen Menschen, die unter gleichen Lebensverhältnissen leben, immer nur ein Teil von diesen Uebeln geplagt ist, müßte darauf führen, daß hier Krankheitsanlagen (Bleichsucht, Neigung zu Katarhen usw.) oder falsche Lebensweise, nicht aber das Wetter schuld sein müssen. Wer im Sommer keine Hautpflege getrieben, seine Füße sogar nicht oder nicht genügend der frischen Luft ausgesetzt hat, der darf sich nicht wundern, wenn die nachlässigste Haut, die vernachlässigsten Füße gegen die Angriffe des Winters nicht genügend gewappnet sind. Hier heißt es, das Versäumdte sofort zu beheben, im fleißigen Luftbaden, im Bearbeiten der Fußhaut: Lüften, W

fieren, Bürsten, abwechselnd im heißen und kalten Bad. Auf keinen Fall feuchte Strümpfe dulden; denn nur feuchte Füße sind meist kalt. Am meisten muß darauf achten, wer an Schweißfüßen leidet. Aber nicht den Schweiß durch chemische Mittel „vertreiben“, sondern durch kräftige Hautkultur die übermäßigen Ausscheidungen an den Füßen zum Aufhören bringen. Kalte Hände kann man durch heiß-kalte Arm-Handwechselbäder vorübergehend bessern, dauernd nur durch Pflege des ganzen Körpers. Die Neigung zu Katarren zeigt, daß nur die innere Haut, die Schleimhäute die Folgen falscher Lebensweise übernehmen. Durch Steigerung der Stoffumsetzung der inneren Heizung in systematischem Tiefatmen in der Wärmeregulierung der Haut in Luftbad und Massage, durch Steigerung frischer Luft wird diese Katarrrneigung bald verschwinden, wenn obenrein nicht überflüssiges Trinken die Aufschwemmung der Schleimhäute fördert.

Werks-Allerlei.

Bericht über die Sterbegeldbeihilfe für die Angestellten der Dortmunder Union, Dortmund.

Die am 13. November 1922 in der Inflationszeit von den Angestellten gegründete Umlagekasse hat, wie aus dem nachstehenden Bericht hervorgehen dürfte, durchaus segensreich gewirkt.

Schon am 24. November 1922 konnte die erste Hilfe im Betrage von RM 62 000.— einem Angestellten beim Tode seiner Gattin ausbezahlt werden. Derselbe Betrag kam im Dezember 1922 bei dem Sterbefalle von zwei Angestellten zur Auszahlung. Bis Ende 1923 waren 19 Sterbefälle zu verzeichnen. Beim letzten Sterbefall am 2. Dezember 1923 wurden RM 133,50 gezahlt.

Von den Verstorbenen erreichten:

2 led. männliche Angestellte ein Alter von 23 und 32 Jahren; 1 led. weibliche Angestellte ein Alter von 27 Jahren; 4 verheiratete Angestellte ein Alter von 31, 36, 43 und 71 Jahren; 7 Frauen von Angestellten ein Alter von 26, 34, 38, 59, 62, 68 und 75 Jahren; 3 im Ruhestand befindliche frühere Angestellte ein Alter von 73, 76 und 77 Jahren; 2 Witwen früherer Angestellter ein Alter von 69 und 72 Jahren.

Das Durchschnittsalter war 52,2 Jahre. Für diese 19 Sterbefälle wurden zusammen RM 147 598 142 280 000.— gezahlt.

Im Jahre 1924 wurden vereinnahmt RM 3 560,58 an Umlagebeiträgen und RM 43,17 an Zinsen. Verausgab wurden für 20 Sterbefälle in der Zeit vom 8. Januar 1924 bis 23. Dezember 1924 RM 3 001,30 sowie RM 1,80 für restl. Zinsen aus dem Vorjahre. Der Umlagebeitrag war bis Ende April auf 10 Pfg., ab Mai 1924 auf 15 Pfg. je Sterbefall festgesetzt, das Sterbegeld bis April ca. RM 125.— und von Mai ab RM 180.— je Sterbefall.

Die Sterbefälle verteilten sich auf:

10 verheiratete Angestellte im Alter von 23, 28, 33, 36, 50, 51, 53, 58, 65 und 70 Jahren; 4 Frauen von Angestellten im Alter von 23, 27, 38 und 61 Jahren; 2 Mütter von ledigen Angestellten im Alter von 33 und 67 Jahren; 3 im Ruhestand lebende Angestellte im Alter von 70 Jahren und zwei von 84 Jahren; 1 Witwe im Alter von 56 Jahren.

Das Durchschnittsalter war 52 Jahre.

Das Jahr 1925 begann mit einem Kassenbestand von RM 600,65. Die Umlagebeiträge wurden auf Wunsch der Mehrzahl der Mitglieder auf RM —,50 Pfg. je Sterbefall festgesetzt. Die Mitgliederzahl war infolge des allgemeinen Abbaues geringer; das Sterbegeld verringerte sich daher von RM 600.— im Februar 1925 bis auf RM 506.— Ende Dezember 1925.

Vereinnahmt wurden an Umlagebeiträgen im Jahre 1925 RM 448,40, an Zinsen RM 77,10. Ausgezahlt wurden für 17 Sterbefälle RM 9 105.—, jedoch am Schluß des Jahres ein Bestand von RM 450,50 vorhanden war.

Von den gestorbenen Mitgliedern waren:

im Ruhestand befindliche Angestellte im Alter von 62, 75, 76, 78 und 83 Jahren; 1 Frau eines pensionierten Beamten im Alter von 75 Jahren; verheiratete Angestellte im Alter von 28, 40, 43, 46, 49, 51, 55 und 77 Jahren; 3 Frauen von Angestellten im Alter von 39, 40 und 55 Jahren.

Das Durchschnittsalter war 56,6 Jahre.

Sterbegeld-Umlage.

Am 21. und 22. Januar d. J. starben die Mitglieder Ehefrau Ludwig Schulte, Walzwerk und Wilhelm Koch, Techniker, Preßwerk.

Wir bitten, von jedem Mitglied für weitere 2 Reservefälle M. 1.— einzuziehen und baldigst an das Hauptbüro abzuführen.

Der Film „Das steinerne Meer, (Sonnenkinder)“ im Werkskino.

1. Teil. Sonnenkinder. 1. Winter am Königssee. 2. Frühling im Steinernen Meer. 3. Längst ist im Flachland der Frühling eingezogen. 4. Wenn im Hochgebirge noch Lawinen ins Tal donnern. 5. Ganze Waldungen werden mitgerissen. 6. Der Luftdruck genügt, um starke Bäume zu knicken. 7. Ein warmer Föhn aber bricht die Macht des Winters. 8. Durch Schnee und Eis drängt sich das erste Sonnenkind: Die Christrose. 9. Bald folgt das Gamsblümlein. 10. Der blaue Enzian. 11. Die Alpen-Engelblume. 12. Die Alpenanemone. 13. Und die Muttergottes-Lilie läutet den Bergfrühling ein. 14. Der Alpenrose blühende Pracht. 15. Alpenrausch. 16. Edelweiß. 17. Erst im Spätfrühling werden hochgelegene Almen bezogen. 18. Auf der Alm... 19. Der Sepp hat es nicht leicht, seine Schäfflein zu finden. 20. Seine Schäfflinge kennen den Hühnerfuss und antworten. 21. Sonntagsandacht am Marterl. 22. Das ist der Tag des Herrn.

2. Teil. Sonnenkinder. 1. Sommer im Steinernen Meer. 2. Zwischen hohen Bergen träumt ein stiller See. 3. Vater Wagnmann schaut auf seine Kinder. 4. Lichte Wolken grünen von den Gipfeln. 5. Des Sonnenkinds Vaterlaus. 6. Klein Miderl! 7. Das Spiel am Bach. Fischlein leid auf eurer Hut! 8. War für a fein's Schieff i hoab! 9. A Gams auf der Höhl! 10. Hinauf! Hinauf! 11. Juijuiui. Huch — huhu — uh! 12. Wie durstig unjer Bub jekt ist! 13. Des einsamen Miderls Ferienkameraden. 14. Einer, der zu gern mitmöchte, aber noch nicht kann. 15. Auf einer „Planschwiefe“ — im Hochgebirge. 16. Ein Bad in 2000 Meter Höhe. 17. Auch hier Zaungäste am Badestrand! 18. Murmeltiere! 19. Kindesjuchzen in Bergeinsamkeit. 20. Kurz ist der Sommer im Hochgebirge. Bald naht der Winter und mahnt zum Abstieg. 21. Zum letzten Mal auf der Weide.

3. Teil. Von der Tierwelt. 1. Durch den tiefergeschneiten Bergwalo bahnt sich der König des deutschen Waldes mühsam seinen Weg. 2. Knapp ist die Nahrung — manches Stück verhungert — erfriert — oder wird von Lawinen begraben. 3. Deutsches Wild! — Deutscher Wald. 4. Der echte deutsche Jäger und Heger sorgt in dieser schlimmen Zeit für sein Wild. 5. Kümmerlich nährt sich das Bergreh. 6. Für den Steinadler ist jetzt eine gute Zeit. 7. Hungrig warten in gemessenem Abstände die Koltraben wenn der König der Lüfte seinen Hunger gestillt, können sie sich um die Reste raufen. 8. Auf hohen Bäumen horsten Wodans heilige Vögel: Die Koltraben. 9. Fünf hungrige Schnäbel wollen versorgt sein. 10. Der Alpensalamander sonnt sich. 11. Wo auch im heißesten Sommer nie der Schnee ganz vergeht, ist die Heimat der Gemse. 12. Der Feind der jungen Gemse der Steinadler. 13. Gönnen wir ihm seine Beute. In Deutschland heißt es: Es war einmal — — —

4. Teil. Vom Murmeltier. 1. Murmeltier kann tanzen, eins, zwei, drei und vier, kann sich drehen und tanzen, das kleine Murmeltier. 2. Etwa neun Monate lang hatte Familie Murmeltier — geschlafen, einsam lag der Bau. 3. Der Frühling erweckt auch die Murmeltiere zu neuem Leben — — — 4. — — — und neuer Liebe. 5. Vier Junge sind angekommen, die sich neugierig ans Licht wagen. 6. Stets hält ein Tier Wache. Ein gellender Pfiff — — — 7. So vergehen die schönen Sommertage. Das Murmeltier denkt schon wieder — — — ans Schlafen. 8. An schönen Sommertagen wird Heu für das Winterlager gemacht. 9. Nun kann der Winter kommen. — Das Murmeltier hat vorgesorgt. 10. Ende.

Familien-Nachrichten.

Geburten:

Ein Sohn: 8. 1. Felix — Michael Paprocki, Hochofen; 12. 1. Hermann — Heinrich Hafe, Wagenbau; 14. 1. Josef — Josef Rehr, Adj. Walzwerk; 15. 1. Erich Walter — Anton Kruszewski, Trägerlager; 16. 1. Kurt Albert — Friedrich Bohle, Eisenbahn; 16. 1. Josef Theodor — Gottlieb Zwalinna, Dampfesselbetr.; 17. 1. Hans Wilhelm — Johannes Linefeld, Martinwerk; 17. 1. Rudolf — Damian Pledtke, Stahlwerk.

Eine Tochter: 10. 1. Ursula — Leo Rydzinski, Elektr. Betrieb; 15. 1. Annemarie — Bruno Barnlski, Kleinbau; 18. 1. Irmgard Gertrud — Gustav Pollack, Hochofen.

Sterbefälle:

14. 1. Johann Fleisch, Martinwerk; 17. 1. Karl Schorn, Brückenbau-Montage; 16. 1. Heinrich Bieling, Elektr. Betrieb.

Schach-Ecke.

Wir machen hiermit darauf aufmerksam, daß den jugendlichen Schachspielern des Werkes Gelegenheit geboten ist, sich dem Schachspiel an jedem Freitagabend von 6½ bis 8½ Uhr zu widmen. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten, vor allem im Hinblick darauf, daß ein neuer Anfänger-Kursus in Aussicht genommen ist.

Es finden ferner Auswahl-Wettspiele statt, um eine leistungsfähige Mannschaft zum Kampf gegen die Lehrwerkstätten anderer Seite aufstellen zu können. Unter der Voraussetzung einer genügenden Beteiligung sollen auch andere Brettspiele an diesen Abenden zur Geltung kommen. Eine kurze Einführung der Anfänger in das Wesen und die Technik des Schachspiels wird in zweimaliger Reihenfolge an dieser Stelle erfolgen. Ebenso werden die Ergebnisse und Arbeiten der Schachgruppen hier veröffentlicht werden. Anmeldungen und Zuschriften sind unter „Schachede“ an das Schulbüro einzufenden.

Gö.

Rätsel-Ecke.

Silbenrätsel.

Aus den nachstehenden 53 Silben sollen 19 Wörter gebildet werden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine Lebensregel von Confucius ergeben. (h = ein Buchstabe)

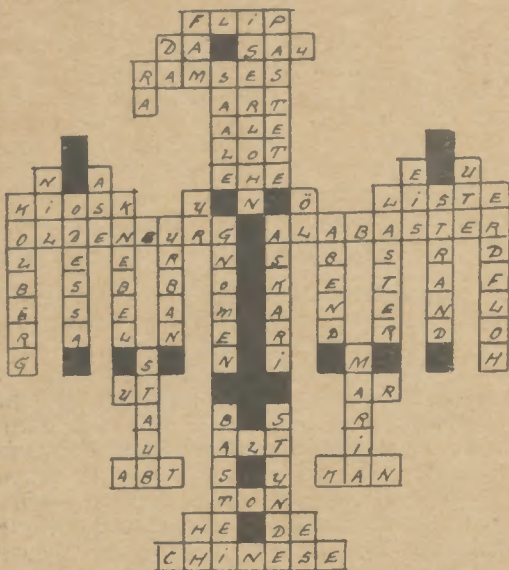
a ad ba ban beth bi bu der di do dre droh e e e e el fer gang go haus he hel il la land le li li fier me me na nand nau ne neu nie nought pu ras rest rich rin rit ro run sa tin ull, va, ve ve

Die Bedeutung der Worte:

1. Nordseeinsel, 2. Art der Beweisführung, 3. milit. Ausrüstungsstück, 4. weibl. Name, 5. ehem. deutscher Besitz in Afrika, 6. Berg in Zentral-Asien, 7. Stadt in Thüringen, 8. Abstieg, 9. landwirtsch. Beruf, 10. weibl. Beruf, 11. männl. Vorname, 12. geheimnisvoller Mönch am Hofe des ruff. Zaren, 13. Verbannungsort, 14. männl. Vorname, 15. Ort bei Paderborn, 16. Kriegsschiffklasse, 17. Insekt, 18. eine Heilige, 19. Sprengstoff.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 3.

Senkrecht:



1. Kolberg,
3. Nil,
4. Odeja,
5. Ase,
6. Knebel,
7. Urban,
8. Ur,
9. Gnomen,
10. Ra,
13. Herlohn,
14. Bastei,
16. Saale,
21. Del,
22. Asfari,
23. Abend,
24. Väter,
25. Eis,
26. Strand,
27. Ute,
28. Erdlof,
30. Staub,
32. Bastei,
37. Stunde,
38. es, 39. Maria.

Wagerecht:

1. Kiosk, 2. Oldenburg, 10. Ramses, 11. da, 12. Filip, 15. Sau,
17. Art, 18. Me, 19. Lot, 20. Ehe, 22. Malbater, 24. Rüte, 29. Ut,
31. Abt, 33. Mit, 34. Ton, 35. Se, 36. Chineser, 40. Ur, 41. Kan.

Kleine Anzeigen.

Großer Spiegel

und 1 Lampenständer zu verkaufen.
Arneckstr. 66, part.Ovaler, **Sofatisch** billig zu verkaufen.
Zu erfragen Abt. H. Literarisches Büro.

Großer, gut erhaltener,

emaillierter Herd

billig zu verkaufen.

Joachimstr. 13, I. rechts.

Wohnungs-Anzeigen.

3 Zimmer-Wohnung, in d. Burg-
gegen eine 2 — 4
Zimmer-Wohnung **zu tauschen**
gesucht. Schriftliche Angeb. unt. H. B.
100 an Abt. H.-Lit. Büro.

Abgeschlossene, schöne

3 Zimmer-Wohnung

mit Vorratskammer usw., in ruhigem
Hause, im Westen der Stadt, gegen
gleiche oder größere zu tauschen ges.
Schriftl. Angebote unter Sch. W. 29 an
Abt. H.-Lit. Büro.

Schöne, große, abgeschlossene

3 Zimmer-Wohnung

mit Badezimmer und sämtlich. Zubeh.
im Südwesten der Stadt, in angeneh-
runder Lage, gegen 4—5 Zimmer-Woh-
nung **zu tauschen** gesucht. Schriftlich.
Angebote u. X. 1000 an Abt. H.-Lit. Büro.

**Beim Einkauf bitten wir
stets unsere Inserenten
zu berücksichtigen!**

Achtung! - Lohnsteuerpflichtige

Sofort Steuerkarten für 1926
an den Arbeitgeber abgeben!

Der Arbeitgeber ist verpflichtet volle 10% Lohnsteuer
vom Bruttoverdienst für Januar einzuhalten, wenn ihm die
Steuerkarten nicht bis spätestens Ende Januar vorgelegt sind.

Werkskino

im Turnsaal des Jugendheimes, Sunderweg, Haltestelle Hafen.

Donnerstag, den 4. Februar, abends 7.30 Uhr,
gelangen zur Aufführung die neuesten Filme.

1. Das steinerne Meer (Sonnenkinder)
(ein Film aus dem Hochgebirge.)

===== **2. „Hallungen“** =====

Eintrittspreise: Erwachsene 30 Pfg., Jugendliche 20 Pfg.

Plakate, Namensschilder usw.

in Din-Schrift

fertigt an **Lehrwerkstatt**, Telefon 734.

Am 22. ds. Mts. starb nach langem, schwerem Leiden, im
Alter von 36 Jahren der Angehörige des technischen Büros
unserer Abteilung Presswerk,

Herr Wilhelm Koch.

Der Verstorbene stand seit dem Jahre 1917 in unserem
Dienst und hat sich durch seine Pflichttreue und seinen Ar-
beitseifer unsere Achtung erworben.

Seine Kollegen schätzten vor allem den kameradschaft-
lichen Zug an ihm.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

**Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-
Aktien-Gesellschaft**

Dortmunder Union.Verkaufsstelle
Sunderweg 28

*
**Union-
Konsum-
Anstalt**
*

Verkaufsstelle
Sunderweg 28In unserer Konsum-Anstalt **Sunderweg 28**
können die Beamten und Arbeiter der Union

**Kolonial- u. Fleischwaren, Konserven, Butter,
Margarine**

Schmalz, Zigarren, Zigaretten, Flaschenbier

in verschied. Preislagen bei guter Beschaffenheit zu angemessenen Preisen kaufen.

Der Reingewinn wird alljährlich unter die Käufer im
Verhältnis zu der Summe ihrer Einkäufe verteilt.

===== **Der Rabatt beträgt zur Zeit 7 Prozent.** =====

Die gekauften Waren können mittelst Fuhrwerk nach der Wohnung gebracht werden.